

Lehrkräfte 25.000.
Lehrkräfte und Ge-

ern P. Schmitz.

ollmilch,

Alter pro Tag zu kaufen
fest. sub D. 8188 an
Loffe, Köln, erbeten.

BS

chäft

hlands,

,,

ison

18. 20. 50.

30. 35. 40. 50.

36. 40. 60.

18. 20. 60.

20. 24. 40.

30. 40. 60.

20. 25. 45.

8. 9. 10. 20.

12. 15. 18. 30.

5. 6. 7. 20.

12. 14. 18.

einigen Mäntel.

mg.

Säfte des

Defang-Berein.

9 Uhr:

rode

Der Vorstand.

meine Wohnung nach

straße 19

nicht gleichzeitig im

des Klavier,

theorie, Orgel-

richtes etc.

o Stunde oder Monat

in Honorar.

Stundensoll

W. Schaefer,

überlehrer etc.,

in der Münsterstraße.

des Oberländisch.

o, Grahambrod,

waren u. f. w.

ry, Büchel 46.

Saat:

(selbst gerlein.).

Einleitung:

olin, Rysel, Solu-

Horst 12.

rogerie Harff.

ndorverkäufer

apfehen

ingros-Froison:

kgarne,

pfwaren,

fabrikation, —

erjaden,

alshenden,

erhofen,

kwessen,

nträger,

watten,

mden,

waren,

waren etc.

chan & Co.,

, Carlsplatz,

ezugsquelle

Schlieder

leinstem Auschnitt.

Beders,

ir. 8. en détail.

Colonialwa-

rd wird billig ab-

die Exp. d. Bg.

hengstohlen,

all, preiswürdig

atig, Bedendydt.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Gumann.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinsblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das St. Quirinsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem sanftmütigen Preisverhältnis unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 16 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Akademie durch alle Buchhändler.

Nr. 231

Dienstag den 12. October 1897. (Maximilian.)

24. Jahrgang.

Der socialdemokratische Parteitag.

Interessante Streiflichter auf die inneren Verhältnisse der socialdemokratischen Partei werfen die Versammlungen und Debatten auf dem in Hamburg stattgefundenen socialdemokratischen Parteitag. Etwas wirklich Positives hat dieser Parteitag nicht gezeigt, man müßte denn etwa von dem Bewußtsein der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen absehen. Aber gegenständig durchgebeugt haben die „Genossen“ sich derart, daß es einem um die „Einigkeit“ der Partei wirklich bange werden konnte. Der Parteiheld Bebel bezeichnete allerdings alle diese Schimpfereien und gegenseitigen Verdächtigungen in optimistischer Weise als anerkenntnis-würthe „Offenheit“, aber was da in Hamburg in den Debatten geleistet worden ist, scheint uns doch schon etwas mehr als „Offenheit“ zu sein. Was bei den Verhandlungen des Hamburger Parteitages zunächst auffällt, ist die wirklich traffe Uneinigkeit und Begriffsverwirrung in den wichtigsten Fragen. Besonders deutlich trat dieses hervor bei der Debatte über die Militärfrage. Die Reichstagsfraction wurde von den übrigen „Genossen“ ob ihrer rückwärtsgebliebenen Stellungnahme bei der Kanonen-Vorlage heftig angegriffen. Die Abgeordneten aber verteidigten diese ihre Stellungnahme nachdrücklich, indem sie sagten, man müsse sich eben nach der Deckschilde. Das Heer sei einmal da und man müsse es leistungsfähig erhalten, denn die Möglichkeit eines Krieges sei immer im Auge zu behalten und zuletzt sei ein Sieg unserer Soldaten doch immer wünschenswerter als eine Niederlage.

Wenn nur die „Genossen“ auch in ihren principiellen Fragen, z. B. in der Errichtung des be-rühmten „Zukunftshauses“, sich nach den Verhältnissen richten wollten, was sie doch consequenterweise thun müßten. Ein Zukunfts-Haus, wie die Socialdemokraten sich ihn vorstellen, ist phantastisch und unbenutzbar, da es thatsächlich einerseits der Geschichte der menschlichen Gesellschaft, andererseits dem Be-griffe der menschlichen Gesellschaft widerspricht. So lange es Menschen gibt, Menschen mit ver-schiedenem Charakter und verschiedenen Anlagen, wird es keinen communistischen Staat, keine staatliche Production geben.

Ferner machte sich ein scharfer Gegensatz zwischen norddeutschen und süddeutschen Genossen

bemerkbar. Wenn z. B. „Genosse“ Stücklein-Hof meint, die bayerischen Socialdemokraten würden sich für Berliner Candidaten bedanken, so scheint uns das für die Einigkeit in der Partei doch sehr bedenklich zu sein.

Am interessantesten aber ist es, wie die „Genossen“ sich gegenseitig ihre Geliebten vorrechnen. Es ist allerdings nur zu natürlich, daß der arme Arbeiter nicht begreift, wie so ein Volksbegleiter a la Bading „im Interesse der guten Sache“ jährlich 90,000 Mark in seine weite Tasche schiebt.

Nicht merkwürdig klingen die Worte Bebel's, der behauptete, daß ein jeder der Genossen, wenn er nur erst die erforderlichen Mittel in Händen habe, als wahrer Bourgeois sich geirren würde. Der „Heros“ Bebel scheint somit wohl von sich auf andere zu schließen. Im Großen und Ganzen haben wir von dem diesjährigen Hamburger Parteitag den Eindruck gewonnen, daß die „wichtigen Genossen“ sich mehr als je gegenseitig mißtraulich beobachtet und daß es von dem offenen Mißtrau gar nicht weit entfernt sein dürfte.

„Religion ist Privatsache“, erklären die An-hänger des Zukunfts-Hauses, sind dabei aber so dumm, bei jeder Gelegenheit ihre Religions-lostigkeit in prophetischer Weise hervorzuheben. Es ist dies auch selbstverständlich; derjenige, welcher noch Religion besitzt, kann, wenn er sich nicht mit sich selbst in Widerspruch setzen will, niemals Socialdemokrat werden.

Aus diesem letzten Parteitag besondres können wir lernen, daß der Socialdemokrat nicht mit Gewaltmaßregeln heizelnommen ist, denn eben in den Gewaltmaßregeln haben die Führer ein willkürliches Agitationsmittel. Das steht man daran, mit welchem Eifer gerade die Agitation mit dem Vereinsgesetz empfohlen wird. Möge man doch endlich an vernünftige Stelle einsehen, daß der Kampf gegen den Un-fertig nur auf socialreformatorischem Wege an-gefochten werden kann!

Journalist.

Berlin, 11. October.

* Zur Kanzerkrise. Der „Hann. Kur.“ bestätigt der „Post“ gegenüber die Meinung der „Frei. Btg.“ daß Kaiser Wilhelm bereits mehr-mals um seine Entlassung eingekommen sei. Das Dementi der „Post“ sei Eitelkeitserei, da es gleichgültig sei, ob der Reichskanzler mündlich

oder schriftlich seinen Wunsch, aus dem Amte zu scheiden, dem Kaiser gegenüber geäußert habe. Der Kaiser habe denn auch innerhalb der letzten 20 Monate mit verschiedenen hohen Herren wegen der Uebernahme des Kanzleramtes verhandelt, und es scheine, als ob die immer wieder hinaus-geschobene Veröffentlichung der definitiven Ernennung des Vorkanzlers v. Bülow zum Staatssekretär des Auswärtigen mit der Kanzer-krise zusammenhänge. Der „Hann. Kur.“ meint im weiteren, der Kanzlerposten habe nichts Ver-lorendes, denn einmal sei der Kaiser sein eigener Kanzler und zweitens hätten sich das Zivil-kabinet, das Militärkabinet und das Marine-kabinet eine Kanzlerkanzlei angeeignet. Diesen Einfluß der drei Kabinete führt das Blatt auf die vielen Stellen des Kaisers und die dadurch bedingte häufige Trennung von den Ministern zurück. Der „Hann. Kur.“ läßt durchblicken, daß angesichts dieser Umstände Minister v. Miquel von der ihm angedachten Kanzlerkanzlei nichts haben wissen wollen.

* Zwei neue Gesekentwürfe. Im Reichs-amt des Innern sind nach der Frankfurter Zeitung zwei Gesekentwürfe in Vorbereitung. Der eine betrifft die Regelung der Arbeitszeit der Handelsangestellten. Es wird darin ver-lucht, einen Normalarbeitszeit durch herzu-stellen, daß Arbeiten von bestimmter Länge — Mittags und Nachts — angeordnet werden. Der andere Entwurf betrifft die kaufmännischen Schiedsgerichte. Diese sollen den Amtsgerichten angegliedert und die Beisitzer ausgelooft werden, gleich den Schöffen. Ein Wahlverfahren, wie es für die Gewerbegebiete besteht, scheint die Regierung nicht acceptiren zu wollen.

* Mit einem Nachtragsantrag Preussens zum Börsegesetz hat sich, wie mitgeteilt, der Bundesrath in seiner letzten Sitzung beschäftigt. Wie das „L.“ auf Entscheidung an zukünftiger Stelle erfahren hat, handelt es sich dabei nur um eine formale Angelegenheit von nebensäch-licher Bedeutung.

* Auf einen eigenartigen „Genossen“ macht auffallend die „Conj. Corr.“ aufmerksam. Ein unter dem Pseudonym „Parvus“ schrei-bender Socialdemokrat hat der Parteileitung mit seinen Artikeln schon viel zu schaffen gemacht. Dieser Parvus hat auch verübt zum Ham-burger Parteitag verschiedene Anträge schriftlich eingebracht. Trotz dieses Verhältnisses gegen die Geschäftsordnung ließ der Vorsitzende Singer sie zum Theil zu. Er und die Ganter kennen

diesen „Parvus“ gewiß, aber kennt auch das Gros der Genossen, kennen nur die meisten De-legierten zum Parteitag ihn? Sonst räumt sich die Socialdemokratie ihrer Offenheit. Ba-rum hier nun die Geheimnisträumer? Ist dieser „Parvus“ ein so mächtiger Mann, daß man ihm so große Rücksicht angedeihen läßt, wiewohl er mit den Parteiführern nicht immer glimpflich umgeht? Oder ist es ein Mann, der deshalb nicht an die Öffentlichkeit treten kann, weil ihm seine Stellung die Zugehörigkeit zur Partei nicht gestattet, der dieser aber doch so wichtige Dienste leistet, daß man ihm dankbar Respekt erweist?

* Die Militärstrafproceßreform soll uns nach Ansicht der Post das Centrum mit Leich-tigkeit verschaffen können. Neuerdings wird ja die Schuld an der Verzögerung häufig Bayern zuge-schoben, das seinen obersten Militärgerichtshof nicht der Einheitlichkeit zum Opfer bringen will. Einem von der Centrumsfraction angeregten Botum der bayerischen Kammer zu Gunsten des Berichtes auf die Forderung einer Sonderstellung Bayerns gegenüber würde, meint die Post, der Prinzregent keine Bedenken ohne Zweifel fallen lassen. Wenn das bayerische Centrum die An-regung, wozu es jetzt so schöne Gelegenheit habe, nicht gebe, so könne es ebenso wie die gesammte Centrumpartei die Mitverantwortung für die Verzögerung nicht von sich weisen. — Das Centrum hat gar keine Veranlassung, dem Rathe der Post zu folgen. Man kann Bayern seinen Gerichtshof lassen, ohne daß unter Heer-weisen in Gefahr gerät. Wenn behauptet wird, es könnten unerträgliche Zustände entstehen, wenn in derselben Sache, an der bayerische u. andere Soldaten beteiligt seien, der bayerische Gerichts-hof so und der deutsche so entscheide, so ist doch zu be-merken, daß wir seit Gründung des Reiches in Bayern eine ganz andere Militärstrafproceß-ordnung haben, als im übrigen Deutschland. Wenn schon das nicht zu solchen Unzulänglich-keiten geführt hat, so wird es die Beibehaltung eines besonderen bayerischen Gerichtshofes wohl auch nicht thun. Im übrigen wird man den meisten Leuten die Ansicht nicht ausreden können, daß der Widerspruch Bayerns nur ein willkür-licher Vorwand für die Verzögerung ist. Es wird eben über andere wichtige Fragen auch noch keine Verständigung erzielt sein, die dem Reichskanzler die Erfüllung seiner Aufgabe er-möglichte.

* Ueber Reichstags-Candidaten ver-

Wieder vereint.

Novelle von Hector Hennes.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin Arzt“, sagte er hina und schloß sich an, die Thür auf, denn eine solche war es, zu antworten. Glücklicherweise war der Stuhl, wahrscheinlich durch den trunkenen Zustand des Besuchers, ansehnlich gekippt worden und hatte nur das Gesicht verfehlt, während der Knoden intact geblieben war.

„Wer hat Sie überfallen, liebe Frau?“ hab er nach einer Weile wieder an und blickte seine scharfen Augen mit durchdringendem Blick auf das Antlitz des jungen Weibes. Erst jetzt sah er, wie schön daselbe war. Die Bänder des weißen Profils trugen noch etwas Kind-liches, überaus Rührendes an sich. Unter der mäßig gewölbten, von Lichtblonden Locken sanft umarmten Stirn bildeten ihn zwei feine, ansehnliche Augen an, in denen ein unbegrenztes Vertrauen und dankbare Liebe zugleich lagen. Wie kam diese Schönheit in eine solch armenige Hütte? Denn, daß es bürgerlich, sehr bürgerlich hier ansah, das bezeugte den Professor ein flüchtiger Blick auf das armenige Mobiliar, das aus nicht viel mehr, als einem grob gebohrten Tische, ein paar wackeligen Stühlen, einem halb verrosteten Ofen und einigen verbliebenen Bildchen bestand, die traurig genug aus ihren besten Rahmen von der gelingenden Wand herabschauten.

„Also kennen Sie den Reiz?“ Auf den jarten Wangen der Angeredeten lag ein leises Roth an.

„Ich kenne den Reiz,“ sagte er, „am es aber nicht von Ihnen. Es muß einer von den fremden Arbeitern sein, die seit voriger Woche drüben an dem Bahndamm arbeiten. Der Reiz, o der Reiz!“ — sie warf einen Blick auf ihre Kinder, die sich dicht an ihre Mütter schmiegen, — „er schloß schon den ganzen Nachmittag hier in der Hütte herum. Ich glaube, er war betrunken, als er — ich wollte gerade das Kleinsten waschen — ins Zimmer trat und auf mich zukam. Die Kinder schrien und da — er mußte wohl ihren Schritt gehört haben — ließ er einen ganz abscheulichen Blick aus und nach mit dem Messer nach mir.“

Der Professor hatte schweigend zugehört. Abschließende Empfindungen klangen in seiner Brust und schwebten sich auf seinem offenen Antlitz nur zu deutlich wieder. „Wie kam es denn, daß Ihr Mann nicht da war?“ gab er nach einer Weile wieder an.

„Mein Mann geht auf die Fabrik und kommt erst nach 7 Uhr Abends nach Hause“, erwiderte die Gefragte. Wieder verlor der Professor in Sinnen.

„Sind Sie sonst glücklich, liebe Frau?“ Die plötz-liche, unvermittelte und häufig hervorgebrachte Frage zeigte das junge Weib einigermaßen in Verwirrung.

„Wie meinen Sie das?“ frag sie leise, zögernd, und bestete nun auch ihrerseits die schönen Augen mit forschendem Blick auf das Antlitz des Fragestellers.

„Ich meine, sind Sie mit Ihrem Mann zufrieden?“

„Ja, Ihr Mann ist ein guter, aber trägt er das ver-diente Geld in's Wirkliche?“

„Berechnen Sie, ich dachte nur, heute gibt es soviel Socialdemokraten, die den Arbeiter aufwiegen und ihn seiner Familie, seinem Weibe und seinen Kindern entfremden. Wenn findet nicht oft in Großstädten Familien, wo die Liebe der Eltern — ich meine, wo der eine den anderen Theil voll und ganz befehligt.“

Die letzten Worte klangen unsäglich bitter.

Aber die Worte, die ihn aus dem Munde der jungen Frau trafen, waren nur zu geistvoll, ihn das Gegenstück dessen zu zeigen, was er nach seinen bitteren Lebens-erfahrungen als den Inhalt des Gelebens betrachtete.

„Mein Mann“, so hieß die junge Frau in warmem Ton an, „hat mich anständig gern. Wir haben uns kennen gelernt, bevor der Krieg ausbrach und der König seine Soldaten unter die Fahnen rief. Ich habe viel geweint, als mein Heimlich von mir Abschied nahm, und als die Nachrichten von den Schlachtfeldern kamen und es dann jedesmal hieß, daß so und so viele den Heldentod für's Vaterland gefunden seien. Aber mein Heimlich lebte zurück, wie heilicheten aus, und der Himmel schenkte uns nach und nach diese Kleinen — all' mein Glück.“

„Sie sagten, Sie gingen und fuhr mit der linken Hand lieblos über den blonden Scheitel eines allersüßesten Mädchens, das mit seinem süßen Gesichtchen und den sprechenden blauen Augen der Mutter schones Eben-bild war.“

Der letzte goldige Strahl der Abendsonne, der durch das kleine Fenster in das Stübchen hereinfiel, spielte über die liebliche Gruppe und wach eine schimmernde Aureole aus dem blonden Kopf des jungen Weibes, dessen Augen nun wie verflucht auf ihren Kleinsten blickten, während auf ihren jarten Wangen der Wider-schein unendlichen Mitternachtsfröhe.

Da hielt es den Professor nicht länger in dem Stübchen. Fast barisch verabschiedete er sich von der jungen Frau, die ihm erkannt und betroffen nachsah.

Seine Arbeit war hier gethan. Erst als er im Freien war und die Dämmerung ihren grauen Schatten über das stille Gefilde breitet, atmete er, wie von einem Alpdruck befreit, auf. Daß er, bei dem doch sonst das Gefühl des Menschen gegenüber der Pflicht des Arztes in den Hintergrund zurücktrat, sich so plötzlich und widerstandslos von sentimentalischen Empfindungen losreißen lassen! Welch' mächtiger Kraft wohnte denn in dieser Frau, die ihn an die Schwelle des armenigen Hauses stellte; an die Schwelle, die er am besten nie betreten hätte. Nein, er wollte nicht mehr darüber nachdenken, nie mehr dem Gedanken Herrschaft in seinem Innern geben, daß es doch eine Liebe, doch eine Liebe auf Erden gebe, die fest und unerschütterlich, wie der Fels im Meer, und deren Beschäftigung rein wie das Opfer Absees, die Welt aus dem Schicksal, jene dunkle Nacht, die seit unendlichen Zeiten wie die schwarzen Ständen verhält; warum war diese Nacht so grauam, ihm die Liebe, die er sich mühsam nach durchdrungenen Tagen und durchwachten Nächten erkämpft hatte, wieder zu rauben? Fast vorwurfsvoll erhob er seinen Blick zum Abendhimmel, an dessen Wölbung der erste Stern, der freundliche Herkules, mit milchem Glanze das schimmernde Auge aufschlug. Droben war Ruhe, droben Friede; wie von ungefähr kamen ihm die Kinder'schen Worte in den Sinn:

„O bilde, wenn den Sinn Dir will die Welt verwirren, Jam' er'gen Himmel auf, wo nie die Sterne trennen!“

Und siehe, als er an seiner Wohnung wieder ange-langt war, brannten sie alle am Firmamente, die leuchtenden Gottesampeln, und bildeten wie eben so viele Friedensboten aus einer anderen, schöneren rei-nen Welt in sein einsames Zimmer.

Ob Dorothea schlief? Er schloß den rothleuchtenen Damastvorhang zurück, der sein Zimmer von dem Schlafkabinett trennte. Die ruhigen Athembewegungen seines Weibes veränderten ihm, daß sie fest eingeschlummert war. Ob er den Schlaf, den Trübsal, auch würde finden können?

Draußen vom Thurne des alten Münsters sollten in dampfen, abgemessenen Schlägen die drei Viertel der neunten Stunde, und fast gleichzeitig erhob sich der Wind und rüttelte, mit ungehörter Macht anschwellend, an den Läden und Dachziegeln.

Sturm drängen in der Natur, Sturm drinnen in der Menschendurst und Ruhe nur in dem Grab und —

hört oben bei den Sternen,“ marmelte der einsame Mann und schloß sich an, die Schlafkammer aufzuschauen.

Draußen härmte es weiter.

Es folgte für die Watten eine Zeit, in welcher wohl keiner sich recht darüber klar wurde, wie es am den andern Hand. Der Professor, der sich mit einer an ihm angewohnten Nervosität in das Stübchen vertieft, war reichbarer als je. Selbst die kleinsten Stunden seines Lebens hinweggehoben hatten, vermochten die Fäden nicht mehr zu glätten, die auf seiner einsa-men freien Stirn lagerten. Dorothea, die seit dem Tode ihres jüngsten Kindes sich ebenfalls merkwürdig verändert hatte, gab sich meist einer apathischen Ruhe hin. Die stille Wehmuth, die über ihr ganzes Wesen ansiedelte war, verließ ihr einen neuen, angewohnten Reiz, von dem sie wohl selbst keine Ahnung hatte. Es war sonder-bar, für denjenigen, der das schöne Weib in den Tagen seines Triumphes gekannt hatte, geradezu ansehnlich, welche Umwandlung Betty's Tod in dem Herzen der Mutter bewirkt hatte. Diese Wehmuth, diese Trauer um den Verluft, der sie betroffen, war echt, das ver-beißte sich selbst der Warte nicht. Und doch — und doch wollte sich kein neues, kein innigeres Band an diese beiden Herzen schließen, die der Sturm des Lebens in ihren innersten Tiefen aufgewühlt und erschüttert hatte.

Es war, als ob mit dem Tode des Kindes die letzte Brücke zusammengebrochen sei, die sich über die Ab-stande spannte und über welche eine Annäherung hätte stat-finden können. Alerte, sah der Mann denn nicht, wie das Herz des Weibes nach einem einzigen verzeihenden Worte leckte; wie jeder Blick aus den Augen der Gattin ihn anführte und auf seiner Stirn zu lesen sagte, ob in seinem Herzen nicht bald ein Funke einer wärmeren Regung anzuliege? Nein, er maßte blind sein, blind gegen den Strahl der Liebe, der ihn aus den Augen seines Weibes traf und immer wieder traf.

So gingen die Tage, schwebten die Wochen in ange-gemelter Flucht, und jeder Tag und jede neue Woche, die sich als ein Ding in die Kette der Zeit schlang, brachte Dorothea deutlicher zum Bewußtsein, daß sie den letzten Reiz von Liebe und Jungung in dem Herzen ihres Gatten verlor hatte.

(Schluß folgt.)

breitet sich die „Kreuzzeitung“, indem sie zur baldigen
Ausscheidung der Candidaten mahnt. Es scheint
aber den Conservativen ein wenig das Gewissen
zu schmerzen. Das Blatt erinnert daran, daß
die Parteileitung vor den letzten Wahlen em-
pfohlen habe, auch Vertreter des Mittelstandes
in Stadt und Land als Candidaten ins Auge
zu fassen. Dem Anschein nach sei es bei den
vorigen Wahlen aber nicht in erheblichem Maße
gelingen, dem Rechnung zu tragen. Bekanntlich
ist es so gut wie gar nicht „gelingen“, da
ganz andere Leute sich in der conservativen
Partei vorzubringen wissen. Die „Kreuzzeitung“
entschuldigt die Unterlassung damit, daß die
Wahlen weiten Kreisen überlassen ge-
kommen seien, und bestreitet, daß die Abgaben
und die Landwirthe sich zu den Candidaturen
drängen. Der Mittelstand in Stadt und Land
wird sie also wohl dazu drängen. Nein, sagt
die „Kreuzzeitung“, es sind die Wahlcomités.
Ob in diesen nicht gerade die Elemente die Ober-
hand hätten, die nachher gewählt werden. Die
Empfehlung von Mittelstandscandidaturen ist
Speck für die Mäuse. Die conservativen Partei
wird nach den Wahlen genau so eine „offizielle
Junkerpartei“ sein, wie sie jetzt ist. Dieselben
Abgaben und Landwirthe werden die Fraktion
bilden, wie heute.

○ Mit den Marineforderungen befaßt
sich die „Deutsche Tageszeitung“, wiederum in einem
längeren Artikel; ihre Stellungnahme ist darin
dieselbe geblieben. Nur heißt es am Schlusse
etwas sehr verdächtig: „Wollte die Regierung
wirklich sammeln, so bescheide sie sich, im nächsten
Etat nur das Nötigste zu fordern und ver-
schiede alle weiteren Pläne mindestens bis nach
den Wahlen!“

○ Der Kronprinzessin von Griechenland
ist die Deutsche Tageszeitung, wiederum in einem
längeren Artikel; ihre Stellungnahme ist darin
dieselbe geblieben. Nur heißt es am Schlusse
etwas sehr verdächtig: „Wollte die Regierung
wirklich sammeln, so bescheide sie sich, im nächsten
Etat nur das Nötigste zu fordern und ver-
schiede alle weiteren Pläne mindestens bis nach
den Wahlen!“

○ Neues aus Pommern! In Al-
tarpomern wollte der Bauernverein „Nordost“
eine Versammlung abhalten und machte dieser-
halb schriftlich beim Amtsvorsteher Schubert
die vorchriftsmäßige Anzeige. Als Herr Schubert
auf dem Couvert als Abfender den „Nordost“
entdeckte, verweigerte er die Annahme. Sofort
wurde beim Landrath Oßerthol in Stettin
telegraphisch Beschwerde erhoben. Antwort:
Amtsvorsteher muß erst gehört werden. Resultat:
Die Versammlung konnte nicht stattfinden, da
für die Vernehmung des Amtsvorstehers die
Zeit zu knapp war.

○ Der socialdemokratische Parteitag
hat, wie bereits mitgeteilt, am Samstag die
Betheiligung an den preussischen Landtagswahlen
beschlossen. Die Abstimmung war eine nament-
liche und fand auf Vorschlag des Vorsitzenden
Singer über folgende drei Punkte statt: 1. ob
der Kölner Beschluß aufzuheben oder beizubehal-
ten sei; 2. ob eventl. die Frage als eine rein
preussische den preussischen Genossen zu über-
weisen sei und im Falle der Verneinung, 3.
über die Resolution Weber. Nach 1. wurde mit
Bezug auf das Organisationsstatut die Abgeord-
neten und Mitglieder der Parteileitung von der
Abstimmung ausgeschlossen. Ein ger widerspricht
und meint, es dürfte doch wohl Niemand den
Wunsch haben, die betr. Genossen zu Genossen
2. Klasse zu degradieren. Die Theilnahme der-
selben an der Abstimmung wird darauf gegen
23 Stimmen beschlossen. Die Abstimmung über
die Aufhebung des Kölner Beschlusses ergibt
die Aufhebung mit 160 gegen 50 Stimmen.
(Bravo-Rufe.) Mit 147 gegen 63 Stimmen
wird die Verweisung der Frage an eine preu-
sische Landesversammlung verworfen. Die Re-
solutions Weber wird mit einem Zusatz Mittags
mit 145 gegen 64 Stimmen angenommen. Die
Resolution hat nunmehr folgenden Wortlaut:
1. Die Theilnahme an den nächsten preussischen
Landtagswahlen ist überall geboten, wo die Verhält-
nisse eine solche den Parteigenossen ermöglichen.
2. In wie weit eine Wahlbetheiligung in den ein-
zelnen Wahlkreisen möglich ist, entscheiden die Partei-
genossen der einzelnen Wahlkreise nach Maßgabe der
lokalen Verhältnisse.
Compromisse oder Bündnisse mit anderen Parteien
dürfen nicht abgeschlossen werden.
Weber hat wieder einmal, wie schon häufig,
die Parteileitung in die Irre geführt. Die Unter-
liegenden ohne tröstlichen Zuspruch zu lassen.
Während der Abstimmung schritt er zum Red-
nerpult und versicherte Singer lachend: „Wenn
wir erst zu Hause sind, dann wird sich schon
Alles finden.“
Es wird beschlossen, den Sitz der Parteilei-
tung wieder nach Berlin zu verlegen. Der nächste
Parteitag soll, wie wir bereits telegraphisch
mitgeteilt haben, in Stuttgart abgehalten werden.
Sindermann wünscht, die Parteileitung
möge geistliche Auseinandersetzungen zwischen
Parteimitgliedern thunlichst verhindern. Ein ent-
sprechender Antrag liegt vor. In der Partei,
führte Redner aus, gebe es Leute, welche nur
ihre eigene Meinung geltend lassen wollten und
wenn ihre sachlichen Gründe nicht ausreichten,
würden sie geschäftig. Weber befragt, daß Alles
von der Parteileitung gebracht werde, gibt zu, daß
in einigen Parteiblättern ein unethischer Ton
herrsche, meint aber, der Antrag sei überflüssig;
es genügt, daß der Mißstand hier einmal zur
Sprache gebracht worden ist. Der Antrag wird
dann auch abgelehnt. Bei der Wahl der Partei-

leitung werden gewählt als Vorsitzende die
Reichstagsabgeordneten Weber und Singer, zu
Partei-Secretären die Reichstags-Abgeordneten
Auer (Berlin) und Mannich (Hamburg), zum
Partei-Cassier Reichstags-Abgeordneter Alwin
Gerisch (Berlin); zu Controleuren: Abg. Meißner
(Hannover), Raden (Dresden), Roenen und Dübber
(Hamburg), Rehner (Berlin), Dertel, (Münster)
und Frau Jettin (Stuttgart).

Die Schlußrede hält der Vorsitzende Abg.
Singer. Wie üblich, überreicht an Selbstbe-
ränderung. Es hörte sich merkwürdig an, als
er sagte, die Debatten seien im Geiste brüder-
licher Zusammengehörigkeit geführt worden.
Dieser Geist war bei den Beratungen oft genug
nirgendwo zu entdecken. Thut aber nichts, die
„Genossen“ brüllten doch „Bravo“. Schließlich
meinte er, die Socialdemokratie gelte an die
Arbeit mit dem Bewußtsein, ihrem Ziele immer
näher zu kommen zu einer Gesellschaft, in wel-
cher nicht der Satz gilt: „regis voluntas supre-
ma roxi!“ sondern des Volkes Wille. (Stürmi-
scher Beifall.) Mit dem herzlichsten Hoch auf
die deutsche Socialdemokratie schloß der Parteitag.

○ Neben den socialdemokratischen Par-
teitag stellt der Reichsbote Betrachtungen an,
denen wir folgende Sätze entnehmen:
„Der Geistliche hat der Socialdemokratie gegen-
über die Aufgabe, die Bedeutung des Christentums
nicht bloß für die Person des Menschen und sein Ge-
fühl, sondern auch für die menschlichen Verhältnisse: für Ge-
samtheit, Staat, Gesellschaft, Arbeit und die sozialen Ver-
hältnisse klarzustellen, aber er muß auch offene Fragen
haben für die sozialen Sünden bei Armen wie bei Rei-
chen, ihn muß das Volkssagen hören, wenn es in schä-
dlichen Wohnungen festsitzt, wenn Arbeiter und
Arbeiterinnen durch schlechte Löhne zur Verzweiflung
und Verbrechen an den Weg der Sünde getrieben
werden. Wenn der Geistliche nicht ein feiger Mieth-
ling sein will, so muß er nicht bloß in allgemeiner objek-
tiver Weise, sondern auch mit Bezug auf die speziellen
Verhältnisse seiner Gemeinde das Wort Gottes predigen
und muß für die Armen und Schwachen in jeder Noth
eintreten, ihnen auch ein Anwalt sein, wo ihnen Unrecht
geschieht, wo sie geduldet oder ausgebeutet werden. Der
Geistliche steht mit seinem ganzen Amt, dessen Haupt-
theil die Seelsorge, der persönliche Verkehr mit seinen
Gemeindegliedern ist, mitten im sozialen Leben und kann
das nicht ignorieren, was dort vorgeht; er darf auch
nicht danach fragen, ob das dem einen angenehm oder
dem andern unangenehm ist. Aber was er thut, muß
er als Pastor in dem Rahmen seines Berufes thun;
Sobald er zum socialpolitischen Agitator wird, hat er
nur dann hat er Anspruch darauf, gehört zu werden.
Sobald er zum socialpolitischen Agitator wird, hat er
diese Grenze überschritten; aber er hat eben so wie jeder
Bürger das Recht, auch die politischen Angelegenheiten
zu berathen; nur soll das nicht in Gestalt einer Partei-
renonciation geschehen, sondern im Anschluß an die vor-
herrschenden politischen Parteien. Auf dem Congreß für
innere Mission ist Professor Dr. Cramer, so weit wir
aus dem Referat über seine Rede erfahren, in der Bar-
nung vor socialer Betheiligung der Pastoren, wie aus-
sagt, zu weit gegangen. Wenn manche Geistliche in
seiner Zeit auf der einen Seite zu weit gegangen sind,
so ist wohl eine Reaction dagegen begründet; allein,
man muß sich hüten, nun nach der andern Seite wieder
zu weit zu gehen und die Geistlichen in eine pietistische
Bereinigung hinein treiben. Die Pastoren sollen
sich mit ihren Evangelien nicht hinter den Dorn legen,
auch nicht bloß auf die Ranzeln stellen, sondern sollen
die Menschen sehen, wo dieselben zu finden sind, und
den Berufenen sollen sie erst recht nahe gehen.“

○ Dies Mal wird es ernst, so schreibt die
„Conserv. Correspond.“ gegenüber den Wahl-Werbe-
reitungen auf freisinniger Seite. Der Freisinn
habe noch selten so intensiv und so zielbewußt
sich für die Wahl vorbereitet, wie er es jetzt thut.

○ Österreich-Ungarn.
○ Wien, 9. Oct. In der 44. Sitzung
des Reichsraths, welche heute Nachmittag statt-
fand und welcher auch Minister Dr. Ritterer
als Vertreter der Regierung beiwohnte, sprachen
sich alle Redner einstimmig für die Aufrechter-
haltung der bestehenden Majorität aus und ga-
ben der Jüdischkeit Ausdruck, daß sich die in
neuerer Zeit mehrfach hervorgetretenen Differen-
zen werden schlichten lassen. Unter Festhaltung
der von der Mehrheit im Reichsrath aus-
gesprochenen Grundsätze sei der Reichsrath bereit,
aufrichtig für die Unterstützung der Regierung
mit den anderen Gruppen der Majorität loyal
einzutreten und unter Vermeidung jedes schroffen
oder aggressiven Auftretens gegen die Gruppen
der Minorität wolle der Reichsrath nach Mög-
lichkeit zur Förderung der legislativen Arbeiten
und zur Geltendmachung der parlamentarischen Ver-
hältnisse beitragen.

○ Italien.
○ Rom, 10. Oct. Heute Vormittag fand
eine Versammlung von Kaufleuten statt, in wel-
cher aber die gegenüber der Erhöhung der Ein-
schätzung zur Einkommensteuer einzunehmende
Haltung berathen wurde. Die Versammlung
beschloß, eine Rundgebung zu veranstalten. Zu
diesem Zweck werden morgen Nachmittag die
Theilnehmer vom Capitol aus bis zum Mini-
sterium des Innern gehen, um die Delegierten
der Kaufmannschaft, welche mit dem Minister
unterhandeln sollen, zu begleiten. Während der
Rundgebung von 2-4 Uhr sollen alle Läden
geschlossen bleiben.

○ Rom, 11. Oct. Ministerpräsident di Ru-
bini erklärte der Abordnung der Kaufmannschaft,
daß alles innerhalb der gesetzlichen Grenzen
Mögliche geschehen werde, um zwischen den
Steuernehmern und Steuerzahlern eine freund-
schaftliche und der größten Billigkeit und Ge-
rechtigkeit entsprechende Verständigung herbei-
zuführen. Eine große Menschenmenge folgte die
unterliegenden Straßen. Einige Rädelsführer
begannten das Straßenpflaster aufzureißen. Hierbei

kam es an einer Stelle zum Zusammenstoß mit
der Polizei. Sechs Polizisten wurden verwun-
det, einer der Rädelsführer wurde getödtet.

○ England.
○ London, 9. Oct. Wie dem „Reuter'schen
Bureau“ aus Lagos gemeldet wird, ging am
Dienstag eine aus 500 Soldaten mit 2000
Trägern bestehende französische Expedition von
Borto Novo (Dahomey) nach Niiki und dem
Hinterlande von Lagos ab. Die britische Colo-
nialregierung trifft ungeduldet Maßnahmen, um
eine Verletzung des britischen Gebietes zu ver-
hindern. Die Franzosen haben Eingeborene von
Lagos zum Dienste für die Expedition gepreßt.
Einer weiteren Meldung des „Reuter'schen Bu-
reau“ zufolge wird aber in Londoner amtlichen
Kreisen nicht angenommen, daß die Expedition
britisches Gebiet betreten werde; wahrscheinlich
ist dieselbe zur Befestigung der Eingeborenen,
mit denen die Franzosen kürzlich zusammenge-
stoßen seien, entsendet worden. Die amtlichen
Kreise halten es nicht für wahrscheinlich, daß
Niiki das Ziel der französischen Expedition sei,
da dieser Ort in dem britischen Territorium liegt.

○ London, 9. Oct. Den Mitternachts-
folgende Mittheilung zu: Die Stadt Niiki, die
als Ziel der von Borto Novo abgegangenen fran-
zösischen Expedition genannt, ist bereits von den
französischen Truppen besetzt. Diese Besetzung
steht im Widerspruch mit den Rechten Englands,
welche sich auf die Besetzung dieser Stadt im
Jahre 1894 durch Major Lugard stützen. Bis
zu diesem Zeitpunkte hatte kein französischer
Forscher, Missionar oder politischer Sendling das
Land besucht. Wenn die französischen Truppen
Besitz hatten, ins Innere von Lagos vorzudrin-
gen, so wäre dies eine klare freundschaftswidrige
Grundgebung des französischen Ministeriums.
Salisbury hat dem Vernehmen nach entschieden,
daß der Niger von seiner Mündung an bis
Bassa oder Bay als britisches Gebiet zu betrach-
ten sei. Bis jetzt hat Frankreich nur genommen,
ohne England Mittheilung zu machen.

○ Rheinland-Pfalz.
○ Neuwied, 12. October.
○ Der Marine-Verein Neuwied feiert am 24.
October auf dem städtischen Rasenplatz sein II. Stif-
tungsfest. Die Marine-Vereine, welche im vorigen Jahre
johs' reichen Beifall ernteten, veranlassen den Verein,
in diesem Jahre noch weiter zu gehen und ein in-
haltreicherer Programm anzustellen. Wir erwähnen aus
demselben vorläufig den folgenden Prolog: „Wir halten
hoch die Flagge Schwarz-Weiß-Roth“, dem Andenken der
Kaiserin vom „Hilfs“ gemeldet, gesprochen von drei
Kameraden. Im zweiten Theile bringt der Verein das
große Wort „Marine-Dratorium“, Deutschlands Macht
zur See, dargestellt vom fikt. Forensiker W. Re-
miller, zur Aufführung. In leicht verständlicher und
sehr lebhafter Art behandelt das Wort die Umränge der
deutschen Marine und ganz besonders die Entwicklung
der deutschen Marine bis zum gegenwärtigen Stande.
(Mäher werden wie noch berichten.) Unstreitig wird
der Verein mit dieser Aufführung sich den Dank der
Hörerschaft erwerben; jammert doch die vielen Marine-
Beiräte und Artikel das Interesse für die deutsche
Marine zu sehr regt.

○ Kaiserlicher Unterbrecht neue Concurrenz!
Amerika beabsichtigt, den deutschen Markt seiner Butter
zu eröffnen. In Hamburg soll bereits ein Quantum
dieser Butter zum Verkauf liegen. Der Transport vom
Staate Minnesota bis nach England auf den Markt
kostet 2,5 Ctr. auf's Pfund oder 23 Pfg. auf's Kilo-
gramm, wobei die Butter sowohl während der etwa
3000 km. langen Bahnfahrt, als auch während des
Seetransports anunterbrochen in Kühlkammern mit
einer dem Gefrierpunkt naheliegenden Temperatur ge-
halten wird. Mit ohne begründete Sorge wird unsere
Landwirthschaft die neue Concurrenz auf ansehn-
lichem Markte sehen.

○ Düsseldorf Chronik, 11. Oct. Der Prinz
Georg von Preußen kam gestern Nachmittag hier an
und nahm Wohnung im Breitenbacher-Hof.
Der Schreiber eines hiesigen Rechtsanwalts, der
eine Menge Unterschlagungen begangen hat, wurde ver-
haftet.
— Von der Gerichtsstelle des Amtsgerichts wurde
heute Morgen von irgend einem dummen Jungen die
Rolle entfernt und an deren Stelle ein socialdemo-
kratisches Flugblatt gehängt.
○ Crefeld, 11. Oct. In den jüngsten Tagen
spielte sich hier ein Vorgang ab, welcher verdient,
der Öffentlichkeit vorgeführt zu werden, zunächst ohne
Nennung der Namen der dabei Theilgenommenen.
Da beim Mittagsmahl in einem Hotel, in der Nähe
des Bahnhofes gelegen, Männer verschiedener Confession
und Parteistellung, unter anderen ein Kölner Protestant
neben einem Crefelder, welcher katholisch getauft ist.
Jener erzählt diesem einen Vorgang, welcher sich ange-
lich in Köln auf religiösem Gebiete abgespielt und wobei
ein katholischer Priester sich intolerant gezeigt haben
soll. Nachdem der Crefelder „Katholik“ den angeblich
betheiligten katholischen Geistlichen bereits mit „der
dumme Gei!“ bezeichnet hatte, fährt er, allen Umfän-
gen verständlich, fort: „Nun ja, die katholischen Pfaffen
sind ja alle Bananenjungen“. Sein vis-a-vis, ein Kölner
Katholik, der bis dahin dem Gespräch schweigend zu-
gehört, gibt in aller Ruhe dem Crefelder „Katholik“
zu verstehen, daß er von einem gebildeten Manne in
anständiger Gesellschaft ein anderes Benehmen erwartet
hätte. Das ist der erste Akt. Am anderen Morgen
erscheint in Crefeld, Glace und schwarzem Anzuge,
also ganz offiziell, ein Repräsentant des Crefelder
Herrn So und So aus Köln. Er wird zu demselben
sich der Hofdame der Kölner Kaufmann auf, dem
Herrn A. M. für die demselben zugefallene Beleidigung
Entschuldigung zu leisten. Der Kölner Kaufmann lehnt
dankend ab. Das ist der zweite Akt. Ob noch ein
dritter folgen wird, schreibt die „Niederrh. Ztg.“, wissen
wir nicht.

○ Rempen, 10. Oct. Ein schreckliches Unglück
passirte gestern Abend auf dem Perron des rheinischen
Bahnhofes hierseits. Der Handelsmann Joseph Wids
aus Gerongen wollte, um nach Hause zu fahren, den

am 8.10 Uhr nach Benslo fahrenden Zug benut-
zen. Der Unglückliche sprang auf den bereits fahrenden Zug,
holperte, fiel und gerieth hierbei unter die Räder des
Zuges. Das sofort gegebene Galtessignal brachte den
Zug zum Stehen. Der Unglückliche wurde nunmehr
schwer verletzt unter dem Zuge hervorgezogen. Es
waren dem Bedauernswerthen beide Beine und ein
Arm total abgefahren, außerdem hatte derselbe Dar-
leutungen an der Brust erhalten. Der Unglückliche
wurde bei vollem Bewußtsein zum hiesigen Hospital
gebracht, wo er gestern Abend gegen 11 Uhr unter
schmerzlichen Schreien verschied. „Meine arme Frau
und Kinder“ hörte man den Unglücklichen mehrmals
wimmern. Schredlich wird die Kunde von dem Unglück
für die Hinterbliebenen, Frau und 6 Kinder, sein, die
ihren Ernährer auf so bedauernswürthige Weise verloren.

○ Gardt, 10. Oct. Bei der Kleinhandlerin Wittwe
Geggen hierseits wurde in der Nacht von Donnerstag
auf Freitag ein schwerer und frecher Diebstahl verübt.
Zwei Diebe drangen vom Hofe aus über das Dach
durch ein Fenster in die Wohnung und schlichen hier
in das Schlafzimmer der Wittwe. Einer der Diebe,
welche beide ihr Gesicht geschwärzt hatten, postirte sich
am Bette der Wittwe mit geladener Revolver, um
dieser am Schreien zu verhindern. Der andere dagegen
durchsuchte unter Hülfsnahme einer kleinen Nacht-
laterne die Commode und entnahm hier 430 M. Dann
ergriffen beide durch die vordere Thüre die Flucht.
Der Schrecken und die Betäubung der Wittwe läßt
leicht denken. Allem Anschein nach sind die Diebe
keine fremden Personen gewesen, da sie doch mit den
betreffenden Verhältnissen im Hause genau bekannt waren.
Von den Dieben fehlt jetzt noch der Niederh. B.-Zg.,
zufolge jegliche Spur.

○ Köln, 11. Oct. Vor einiger Zeit wurden zwei
Arbeiter vom Schöffengericht und später auch vom
Landgericht in Strafe genommen, weil sie für die
Hamburger streikenden Hafenarbeiter durch Asten-
auslagen Gelder aufgebracht und an die Streikcomitien
abgegeben hatten. Das Urtheil wurde auf eine Re-
gleungspolizeibehörde vom 24. Februar 1876 ge-
stellt, die es unter Androhung einer Strafe verurtheilte,
öffentliche Colleen ohne Erlaubnis des Oberprä-
sidenten zu veranlassen und abzugeben. Beide Ar-
beiter legten Revision ein und machten vor Allem
geltend, der Richter habe den § 162 der Gewerbe-
ordnung verletzt. Das Recht der Arbeiter, zum Zweck
der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen
Veranstaltungen und Vereinbarungen einzugehen, wäre
ja unanfechtbar, wenn es nicht gestattet wäre, Sammlungen
zur Unterstützung der Streikenden ungehindert vorzu-
nehmen. Kein Oberpräsident würde eine Sammlung
für Streikende genehmigen. Die Revision wurde am
Donnerstag vor dem Strafsenat des Kammergerichts
verhandelt und auf Antrag des Oberstaatsanwalts als
unbegründet zurückgewiesen. Eine Verlegung des §
162 der Gewerbeordnung liege nicht vor. Dieser habe
das Verbot des Collectirens zu Streikunterstützungs-
zwecken nicht auf.

○ Köln, 11. Oct. Wegen Verdrachts der Brand-
versicherung — es handelt sich um den neulichen Brand im
Festspieltheater sowie um die Feuerbrände, der die Ma-
lerischen Localitäten zum Opfer gefallen sind — wurden
am Freitag von der Kriminalpolizei drei Personen
verhaftet. Einer der Verhafteten soll aus besserer Fa-
milie stammen und auf dem Wege nach seinem Bureau
selbstgenommen worden sein, während die beiden anderen
sich schon früher einmal wegen eines ähnlichen Verdrachts
zu verantworten hatten oder doch in dringendem Ver-
dacht standen.

○ Köln, 11. Oct. Die Verhandlung gegen den
wegen Unterschlagung im Amte und wegen Fälschung
angeklagten Stationskassirer Wilhelm Schmitz aus Köln-
Nippes endete mit der Freisprechung desselben. Der
Erl. Staatsanwalt war der Meinung, daß mitlender
Umstände nicht zureichend werden können, stellte aber
die Beantwortung dieser Frage den Geschworenen an-
heim. Der Herr Richter bejahte, daß kein Einleit als
Beamtener zu betrachten sei und bestritt als diesem
Gründe die Verneinung der Schuldfrage. Die Ge-
schworenen schlossen sich dieser Auffassung an, und so
erfolgte denn die Freisprechung des Beschuldigten, ob-
gleich er zugegeben hatte, die Fälschungen begangen zu
haben.

○ Wühl, 11. Oct. Der Kaiser einer Ehren-
fester Proklamirung wurde auf dem Heimwege im Walde
in der Nähe von Wellerbach von vier Kerlen über-
fallen. Zwei hielten die Pferde fest, die zwei anderen
brachten zu ihm auf den Boden und schlugen ihm mit
Waffen, bis er schließl. am Boden lag. Er wurde zu retten,
das vernehmte Geld 170 M., herausgab. Der
Führer Mann hat blutüberstrichen hier an und machte so
fort der Polizei Anzeige, welcher es hoffentlich gelingen
wird, die Straßendiebe zu ermitteln.

○ Engsdorf, 11. Oct. Wohl wenige Orte haben
bei gleicher Einwohnerzahl so viele alte Leute anzu-
weisen, als die hiesige Gemeinde. Dieselbe zählt etwas
über 1000 Einwohner; darunter befinden sich 390
Jahre. Die Leute daon steht im 98. Lebensjahre.
Bis 90 Jahren. Ein Mann von 85 Jahren geht noch
täglich auf den Markt nach Bonn, um dort Dienst-
leistungen zu verrichten. Bis 70-80 Jahren
gibt's wohl über 30 Personen hierseits. Die Mehr-
zahl dieser alten Leute sind weibliche Personen.

○ Nassen, 9. Oct. Gestern Morgen verschied nach
längerer Krankheit der hochwürdige Stifftsabvocat P. J.
Spelthahn. Der Verewigte, der im Alter von 79
Jahren erkrankt hat, war am 25. September 1842 zum
Priester geweiht und gehörte der Stiftsgeistlichkeit seit
dem 17. März 1863 an.

○ Wetter a. d. Ruhr, 11. Oct. Ein „Katholik“
mehrere „Bürger“ in der Presse verlangt — weß Polizei,
auch einen energischen Wachmeister und Abkürzung der
Polizeistände, Dinge, die anderweitig weniger stark
begehrt werden. Es scheint aber auch etwas faul in
hiesiger Gegend herzugehen. Rufe werden fortgesetzt
von der Weide gehoben und die Thiere verdrängt
spätes. Bei einem kürzlichen Rathgebühren „Abkürzungs-
trängen“ haben zwei Rathgeber zwei junge Leute
am Schenklisch des Rathes einfach losgeschlagen. Grund:
Meinungsdivergenz Rechts 8 Uhr. So ganz Unrecht
sich der Rathgeber der Bürger nicht zu haben.

○ Dortmund, 11. Oct. Ringegefallen. Ein
größeres Herren-Confessionsgeschäft erklärte sich
Inhaber bereit, jedem auswärtigen Käufer bei einem
Einkauf von 20 M. den Preis einer Eisenbahnfahrkarte
3. Klasse zurückzugeben. Die Angelegenheit wird sich
in hiesiger Kopf zu unge. Er hat sich einen Ver-
wandten aus Münsterland, der bis dahin die theuren
Reisefloßen geschickt hatte, zum Besch. ein, kannte mit
ihm in dem betreffenden Geschäft einen Anzug für ca.
30 M. und brachte unter Vorlegung der Rückfahrkarte

18 M. für die
der Käufer be-
schäftigt wurde
jezt ab wird be-
bis zu einer E-
kreise gewährt.
○ Dortmund.
Bente mit dem
vor dem Schö-
mungskreis in
per wegen Will-
kür. Er hat
das Erkenntnis
lege der Verur-
zug Trümmer zu
an Einziehung
Geldmehrsorte
war, erklärte d.
Ankündig. der
gabe des Geme-
des Offenbaran
Den die selbst
für 35 M. an
Geldmehrsorte
wurde das Ge-
Trümmer die E-
Trümmer zur E-
zum Prozeß, in
am Prozeß, in
das Gericht, de-
das Gericht, de-
Werktagen nach
keine, es sei n-
das er verlanft,
voll falsch sein.
heißt. Er erklä-
vielmehr habe er
lag. Diese Def-
der Angelegen-
hätte, daß er ge-
hätte auch ge-
den toben Re-
einen Meinel in
verurtheilt.
○ Münster.
der „Post. Blg.“
am 1. Mal erst-
unterstützter Ge-
mination des Be-
in diesen Tagen
secretaris Braun-
Wenigsten den E-
Termin der Erb-
wird die Vertheil-
erfolgen können.

Concert zu
Es ist nicht
freundl. gebot-
teten, wiewohl
Nichter nicht zu
Macht wohl ver-
Die Damen
zunächst an die-
Landkommen be-
verdienst gemacht,
zu viel und so
Streifling lang
Maria von Bang
Vorens) und H-
Nachdem die er-
Sängerin ihren
erfordernden Par-
Niel Frende
ganz empfunden
Wagner's Tann-
lyrischen Partien
der hiesigen Sän-
Werne, und hier
allerlieblich gelang
Sildach'sche, A-
vielleicht noch
„Mädels und tau-
Schließl. hat
noch in drei Du-
und seinem Zu-
begleitet. Leider
im Solologe-
in ihrer Natur-
erzelen. Ohne
Stimmittel zur
Reihung des Be-
die heutigen Ge-
lebende Detonati-
den besten Dar-
Die Sololiste
Sila übernahm
Beifall rufte nicht
entschloß. Die
bekannten Sän-
(Düffeldorfer) am-
bischen Mitteln in
hat. Nur sollte
durch künstlerisch
werden.
Für Herrn P.
einem starken Ra-
dium zu befeigen
Concerte sprachen
eine Entgegnung,
bathmilde an sie
warren wir freudig
Wieder-Weile aus
Minderkeit und sel-
mal der Sänger
das gewann die
zweiten Theile
mann noch zwei
der Befriedigung
in diesen seinen
haltung und das
Reife wie ein über
der angefertigten
zu einer Extragala
Publikum mit re-
Von den velen
die gemischten
von S. Mari-
Male in einem C-
Belt seines Wef-
für die Kirche ga-

Breslau, 11. Oct. Spiritus 50er Oct. $\mathcal{M}$ 61,80 $\mathcal{B}$,
 Oct. 41,90 $\mathcal{B}$.
 Stettin, 11. Oct. Spiritus 70er 43 50 beg.
 Hamburg, 11. Oct. Rubböl reif, 60 $\mathcal{B}$. Spiritus
 3. Oct.-Nov. $\mathcal{M}$ 20, $\mathcal{M}$ Rev.-Dec. 20, Dec.-Jan. 20 $\frac{1}{2}$ s,
 Febr. — 3. Petroleum matt, 4,85 $\mathcal{B}$.
 Paris, 11. Oct. Rubböl Oct. Frs. 59,25, Nov. 59,50,

